

# Freie und Stiftungsstadt Hamburg – worauf es für Mäzene in Zeiten von Niedrigzinsen ankommt

GÜNTER HEISMANN

**In keiner anderen deutschen Stadt haben so viele Bürger Stiftungen gegründet. Vielen jedoch macht das dauerhaft niedrige Zinsniveau der Vermögensanlage zu schaffen. Ob und wie das Portfolio umgeschichtet werden kann, hängt von der Satzung ab – es gilt der Wille des Stifters.**

Der Hamburger Hafen ist der größte Seehafen in Deutschland, zudem haben die älteste Börse und die traditionsreichste Privatbank der Republik, die Berenberg-Bank, in der Hansestadt ihren Sitz. Und auch die Handelskammer Hamburg kann in diesem Jahr ihr 350-jähriges Bestehen feiern. Nirgendwo sonst leben so viele vermögende Unternehmer, Reeder und Kaufleute wie an Elbe und Alster.

Dazu passt, dass Hamburg auch als Hauptstadt der Mäzene und Wohltäter gilt – rund 1300 gemeinnützige Stiftungen haben hier ihren Sitz. Das ist, bezogen auf 100 000 Einwohner, der höchste Wert aller deutschen Bundesländer. Nach Angaben der Stiftungsbehörde werden hier jedes Jahr Dutzende neuer Stiftungen aus der Taufe gehoben und Neustifter feierlich vom Hamburger Senat geehrt.

Dabei ist Stiftung nicht gleich Stiftung – neben dem Stiftungszweck variieren die Rechtsformen und nicht zuletzt die Motive des Stiftungsgründers, sein Vermögen dauerhaft einem bestimmten, in der Regel gemeinnützigen Zweck zu widmen. »Neben dem Wunsch, der Gesellschaft etwas zurückzugeben, steht bei vielen Stiftern persönliche Betroffenheit im Vordergrund. Sie haben zum Beispiel einen schweren Schicksalsschlag erlitten und möchten nun anderen Menschen helfen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden«, erläutert Klaus Naeve vom Bankhaus Berenberg. Die Hamburger Privatbank, die die

ses Jahr 425. Geburtstag feiert, hat seit Langem eine eigene Abteilung zur Beratung von Stiftern und Stiftungen.

Auch die Hamburger Sparkasse bemerkt eine stetig wachsende Nachfrage von Mäzenen. »Wir registrieren eine große Bereitschaft unserer Kunden, sich mit den aktuellen sozialen Aufgabenstellungen unserer Gesellschaft intensiv zu beschäftigen. Viele möchten langfristig helfen«, so Andreas Meyer, Leiter Generationenmanagement und Stiftungen im Geschäftsfeld Private Banking der Haspa.

Allerdings verfügt nicht jeder Wohltäter über ein Vermögen in mehrstelliger Millionenhöhe. Dann sind die Möglichkeiten, Gutes zu tun, gegenwärtig begrenzt. Denn Stiftungen dürfen

## Stiftung oder doch Zustiftung?

in der Regel nur die Erträge ihres Kapitals ausgeben. Und die sind aktuell, also in Zeiten historischer Niedrigzinsen, meist ausgesprochen mager. Selbst Bundesanleihen bringen derzeit nicht einmal Erträge von einem Prozent.

Ob sich die Gründung einer Stiftung angesichts des Anlagezustandes an den Zinsmärkten, der voraussichtlich noch lange anhalten dürfte, überhaupt noch lohnt, hängt von ihrer Ausgestaltung ab. So bringt eine operative Stiftung selbst eigene Projekte auf den Weg, etwa die Förderung benachteiligter Jugendlicher oder den Schutz eines Biotops. Sie verursacht also regelmäßigen Aufwand, da sich kompetente Mitarbeiter um die geförderten Vorhaben kümmern müssen.

Im Gegensatz dazu betreibt eine Förder-Stiftung keine eigenen Projekte, sondern leitet ihre Erträge an andere gemeinnützige Organisationen weiter. Bei ihr liegt die Untergrenze für das erforderliche Stiftungskapital entsprechend niedriger. Doch auch bei diesen Stiftungen muss sich jemand kümmern: Förder-



Hamburgs jahrhundertelange Tradition als Stadt der Kaufleute und Händler zeigt sich auch an der Handelskammer. Die Organisation mit Sitz in einem klassizistischen Gebäude am Adolphsplatz, direkt hinter dem Hamburger Rathaus, feiert in diesem Jahr 350-jähriges Bestehen.

## Zur Umwidmung des Stifterwillens ist stets die Zustimmung der Stiftungsaufsicht nötig

anträge bearbeiten, Stiftungsvermögen verwalten und möglicherweise weitere Mittel einwerben. Kleinere Stiftungen können ihren Mitarbeitern meist kein Gehalt oder nur eine Aufwandsentschädigung zahlen. »Es ist sehr viel ehrenamtliches Engagement erforderlich«, betont Berenberg-Stiftungsberater Naeve.

Darüber hinaus können Stiftungen versuchen, ihre Einnahmen zu steigern, indem sie ihr Vermögen von ausfallsicheren Staatspapieren in risikoreichere Anlageformen umschichten. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen rät ausdrücklich dazu, das Kapital stärker in Akti-

en und Immobilien anzulegen; viele große Stiftungen setzen bereits mit 25 bis 30 Prozent ihres Portfolios auf ein Invest in Aktien.

Eine solche Umschichtung scheidet allerdings oft an einem rechtlichen Hindernis: Bei vielen älteren Stiftungen ist gemäß Satzungen vorgesehen, dass das Vermögen mündelsicher oder zinstragend angelegt werden muss. Nach herkömmlicher Auffassung wäre damit ein Investment in Aktien, Immobilien oder anderen risikoreichen Anlageformen ausgeschlossen. Juristen sind aber der Ansicht, dass der Stifterwille angesichts der markant niedrigen Zinsen

eines sich längerfristig verändernden Kapitalmarkts unter Umständen umgedeutet werden könne. Schließlich konnten sich die längst verstorbenen Mäzene wohl kaum vorstellen, dass die Zinsen einmal auf den Grenzwert Null fallen.

Dabei kommt es auf den genauen Wortlaut der Satzung an. Erforderlich ist in jedem Fall die Zustimmung der Stiftungsaufsicht, die vom jeweiligen Bundesland ausgeübt wird. »Stiftungen, die in der Satzung niedergelegte Grundsätze für die Vermögensanlage neu interpretieren wollen, sollten unseres Erachtens von Anfang an den Dialog mit der Stiftungs-

aufsicht aufnehmen und die Grundlagen ihrer Entscheidung unbedingt dokumentieren«, rät Berenberg-Experte Naeve. Das erhöhe die Erfolgsaussichten zum Wohle der Stiftung.

Idealerweise sollte die Neugründung einer eigenen Stiftung, je nach Ausgestaltung, ab

## Mindestkapital von einer Million Euro

einer Mindesthöhe von etwa einer Million Euro erwogen werden. Liegt das Vermögen deutlich unter dieser Richtschnur, kommt eher eine Zustiftung infrage: Der Mäzen gibt sein Geld

an eine bereits erfolgreich arbeitende Organisation. »Solche Zustiftungen sind in der Regel schon ab 1000 Euro möglich«, sagt Stiftungsberater Meyer von der Haspa. Unerlässliche Voraussetzung ist natürlich, dass der Mäzen mit den Zielen der geförderten Stiftung übereinstimmt. Hamburger Banken helfen gern, die Wohltäter zusammenzubringen. »Wir veranstalten viermal pro Jahr Stiftungs-Talks, an denen jeweils 50 bis 70 Gäste teilnehmen. Dies ist eine Plattform, auf der sich Gleichgesinnte kennenlernen können«, erläutert Stiftungsberater Naeve vom Bankhaus Berenberg. ●